

**Das Haus am Rosenberg, Wohnheim und Außenwohngruppen für psychisch kranke Menschen in Kronach, feiert ein großes Jubiläum unter dem Motto:
Die Vision lebt – 25 Jahre erfolgreich „anders“!**

Seit 25 Jahren arbeitet unser „Haus am Rosenberg“ in Kronach mit psychisch kranken Menschen nach einem „psychodynamisch-systemischen“ Konzept. Das heißt, dass das, was Außenstehende oft als Problem erleben, eigentlich „Lösungsversuche“ sind. Das sagt noch nichts darüber aus, ob diese „Lösungsversuche“ für die Betroffenen günstig sind oder nicht – bei psychisch kranken Menschen sind sie es in der Regel nicht. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, die im psycho-logischen Sinne „guten Gründe“ für ein Verhalten zu finden, auch um zu verstehen, warum Menschen Verhaltensweisen aufrechterhalten, die ihnen selbst schaden. Medikamente sind in diesem Verständnis ergänzend, manchmal erst die Basis, um überhaupt miteinander arbeiten zu können, aber nicht die „Lösung“.

Mit diesem Verständnis und dem Erleben anderer, besserer „Verhaltensergebnisse“ ist es möglich, Alternativen zu problematischen Verhaltensweisen auch längerfristig zu verankern.

Eine solche Veränderung trauen wir unseren Bewohnern nicht nur zu, wir muten sie ihnen auch zu. Das stößt nicht immer auf Gegenliebe, da vielen Menschen (nicht nur „psychisch Kranken“!) Lösungen über die „richtige, wirksame Pille“ doch wesentlich einfacher erscheinen.

Was hier in aller Kürze abstrakt klingt, haben wir für unser Klientel auf verschiedene Weise konkret umgesetzt, u.a. in Form von **4 Säulen**, auf die wir unsere Arbeit aufbauen.

1. Sicherheit, Geborgenheit, Heimat

Wer nach vielen Versuchen stationärer Hilfe in Kliniken bzw. Stabilisierungsversuchen in ambulanten oder stationären Nachsorgeeinrichtungen immer wieder gescheitert ist, der braucht zuerst einmal eine wohlwollende Atmosphäre. Dazu kommt die Sicherheit, dass wir uns für den Menschen und seine Probleme interessieren und zu einer Veränderung beitragen wollen – und auch die Zeit dafür lassen.

Schon in der Probe- und Einstiegsphase wird Orientierung und Überblick groß geschrieben. Wer erhebliche Sozialisations- und Verhaltensdefizite mitbringt und oft auch eine Suchtgefährdung, der braucht aber auch die Hilfestellung: welches Verhalten führt zu welchen Folgen. Damit wird eine weitere Säule wichtig:

2. Normalität

in den alltäglichen Anforderungen. Dazu gehört auch die Einbeziehung in Abläufe, Mitverantwortung für alltägliche Dinge (wie die Versorgung der Gruppe, die Organisation der Dienste) und die Rückmeldung über Verhalten, Umgangsformen und Auffälligkeiten.

Hier sind die Bewohner gefordert, sich der Auseinandersetzung über ihr Verhalten, aber auch das anderer zu stellen und zur Klärung, ggf. zu besseren Lösungen beizutragen:

Was ist los, worum geht es dem Einzelnen, erreiche ich das so, welche Konsequenzen hat mein Verhalten tatsächlich ...

Inzwischen werden die Bewohner so weit wie möglich in alle Abläufe und Planungen einbezogen – von den je nach Gruppe unterschiedlich möglichen Regelungen über Arbeitsprojekte, Speiseplanung bis hin zur Diskussion des Umgangs mit „Störungen“ und Verhaltensauffälligkeiten einzelner Bewohner. Bewusst planen wir deshalb viele Tätigkeiten und viel Kommunikation in der Gruppe, auch wenn das zunächst unvertraut und für einzelne sehr schwierig ist.

Unsere Arbeitsangebote (Hausmeistertätigkeiten, Hauswirtschaft und Ergotherapie/Schreinerei) sind ebenfalls an diesem Maßstab ausgerichtet – von den Tätigkeiten als auch von den Arbeits- und „Vergütungs-„Regelungen her.

In dieser Auseinandersetzung mit „Normalität“ gewinnen wir viele Informationen über die spezifischen Lösungs- und Verhaltensmuster jedes Einzelnen.

Mit diesen Informationen beginnt die eigentliche, sehr individuell auf die Person, ihre Fähigkeiten, aber eben auch die „Stolperstellen“ zugeschnittene Therapieplanung, die

3. pädagogisch-verhaltenstherapeutische Förderung

Wie jeder aus eigener Erfahrung weiß, ist es schwierig, Verhalten nur über die eigene Einsicht zu verändern. Deshalb sind Verhaltenstrainingsprogramme wichtig, die mithelfen, dass der Erfolg des eigenen, veränderten Verhaltens auch erlebt werden kann.

Im Rahmen dieser Programme werden von allen Beteiligten Abläufe und Gewohnheiten immer wieder daraufhin überprüft, zu welchem Ergebnis sie führen.

Auch im Sinne eines Erlebens und einer Stärkung des Selbstwertgefühls ermuntern wir immer wieder zum Ausprobieren von Neuem und begleiten dabei auf individuelle Weise. Und auch da geht es nicht darum, dass alles gelingt, sondern eher den immer möglichen „Misserfolg“ auszuhalten, konstruktiv(er) damit umzugehen!

Unsere Arbeitsangebote sind in diesem Sinne auch weniger eine reine Beschäftigung, sondern ein Medium, sich den eigenen Themen nicht nur über eine gedankliche oder verbale Auseinandersetzung anzunähern. Inzwischen ist auch dieser Bereich sehr differenziert geworden, bis hin zu spezifischen Arbeitsangeboten und „individueller Mehrarbeit“. Dennoch kommen wir mit unseren Bewohnern immer wieder an den Punkt, wo es trotz all dieser Hilfen nicht weitergeht, wo Bewohner doch wieder in selbstschädigende Verhaltensweisen „zurückfallen“ – und spätestens dann wird die nächste Säule wichtig, das

4. psychodynamisch-systemische Verständnis

Dieses Verständnis hilft uns, die subjektiv „guten Gründe“ zu verstehen, mit denen Bewohner ihren möglichen Erfolg doch verhindern. Damit wird es möglich, die Verhaltensalternativen nochmals neu so aufzubauen, dass sie nicht nur vordergründig „besser“ sind, sondern auch den für Bewohner wichtigen Aspekt der „positiven Funktion des selbstschädigenden Verhaltens“ (der „subjektiven Lösung“) mit aufgreifen.

Den **Rahmen** für dieses Konzept haben wir von einer anfangs „normal“ zentralisierten Einrichtung mit großen Gruppen und standardisierter Ausstattung über die Jahre hinweg in Richtung „Normalität“ kontinuierlich und stark verändert. „Heim“ ist eigentlich nur noch das organisatorische Dach für die vielfältigen Gruppen:

Von anfangs 30 Bewohnern leben inzwischen 46 Bewohner in voneinander unabhängigen Klein- und Kleinstgruppen mit 2 bis maximal 6 Personen, die familiär in ein Bezugspersonensystem eingebettet sind, zu dem über eine Vernetzung aller Bereiche und ein „Patensystem“ Wohn- und Arbeitsbereiche gemeinsam beitragen.

Die Zimmer sind inzwischen sehr individuell in der Ausstattung mit Mobiliar, Bettwäsche, Wandfarbe usw..

Auch die Arbeitsbereiche haben mit ihrer Struktur und ihren unterschiedlichen Räumlichkeiten und Angeboten zunehmend sehr individuellen und familiären Charakter.

Mit dem Aufbau der Außenwohngruppen, die wir schon 1993 begonnen hatten, haben wir diese „familiäre Normalität“ noch weiter in die Stadt Kronach getragen. Inzwischen 4 Häusern leben also nun insgesamt 18 Menschen mit zwar z.T. erheblichen psychischen Problemen, aber unter weitgehend „normalen“ Rahmenbedingungen in „normalen Wohnungen“ in einer kleinen Stadt.

Von Anfang an machen wir große Jahresurlaube, in denen die ganze Einrichtung mit ihren Bewohnern in Urlaub fährt. Inzwischen ist auch hier eine Vielfalt entstanden, d.h. verschiedene Gruppen machen an verschiedenen Orten individuelle Urlaube. Ergänzend gibt es inzwischen auch Kurzurlaube einzelner Gruppen, die Bewohner mit planen und gestalten. Ausflüge und gemeinsame Unternehmungen gibt es fast jedes Wochenende.

Aus einem bereits 1995 konzipierten Krisenzimmer, mit dem wir Rückverlegungen in eine psychiatrische Klinik in Krisenzeiten oft vermeiden können, sind inzwischen 6 Krisenzimmer geworden. Deren häufige Belegung ist auch ein Hinweis darauf, dass das Problempotential der Bewohner in den letzten Jahren deutlich größer geworden ist.

Im Haus haben wir seit längerem ein Cafe, das von einer Bewohnergruppe mit einer Mitarbeiterin auch wirtschaftlich autonom betrieben wird. Es bietet sinnvolle Beschäftigung für die Aktiven und ist gleichzeitig Treffpunkt für alle Anderen. Im Zuge der Umgestaltung der Außenanlagen wurde vor 5 Jahren „Eva´s Cafe“ (zur Erinnerung an die damals verstorbene frühere Geschäftsführerin Eva Maria Körner) eingeweiht und dient jetzt der Belebung unseres Gartens, wenn das Wetter es zulässt. Das alles haben wir unter den bekannt widrigen „oberfränkischen Bedingungen“ immer mit bescheidenen Mitteln, dafür aber viel Eigenleistung und Beteiligung aller Bewohner und aller Bereiche umgesetzt!

Und es geht weiter: im Jubiläumsjahr 2012 beginnen wir das betreute Wohnen in Kombination mit tagesstrukturierenden Angeboten für Externe. Wir sehen es als ein sinnvolles und notwendiges Angebot für die Bewohner, die einen weiteren Schritt machen möchten, aber dennoch eine intensive Betreuung brauchen. Intern bereiten wir im Sinne unserer Bedarfsorientierung differenzierte Angebote für Ältere vor, die mehr Entlastung brauchen. Dies alles entwickeln wir ständig weiter mit regelmäßigen themenspezifischen internen Fortbildungen, Fallbesprechungen und Reflexionen unserer Arbeit in gemeinsamen Hilfeplankonferenzen, Supervision und externen Fortbildungen.

Entwicklung und Veränderung von ungünstigen, hinderlichen Gewohnheiten ist und bleibt also das Motto auf allen Ebenen!

Und das Ergebnis?

Aus "ver-rückten" (im Sinne von unverstandenen und „sich unverständlich verhaltenden“) Menschen können Menschen werden, die zwar ein Handicap (ihre Empfindlichkeiten) behalten, aber damit leben können und wollen - auch weniger betreut.

Das ermuntert uns, diesen Weg weiterzugehen!

Vor 25 Jahren stießen übrigens auch wir mit unserem Ansatz nicht immer auf Verständnis. Inzwischen sprechen viele gute Ergebnisse für uns und wo früher vielleicht "ideologische" Probleme bestanden, hilft uns inzwischen auch ein "gesunder Pragmatismus":

Was hilft ist gut!

Viele Gründe also, unser 25-jähriges groß zu feiern. Und das tun wir:

Am 20. Juli (genau der Tag der Eröffnung) feiern wir ab 13 Uhr mit AWO-Vorstand und – Geschäftsführung, politischer Prominenz und Wegbegleitern aus den vergangenen Jahren gemeinsam unsere Freude über das Erreichte. Und alle Interessierte sind uns herzlich willkommen.

Wer mehr wissen oder Bilder sehen will besucht unsere Homepage unter www.haus-am-rosenberg.de

oder uns – wir zeigen gerne, was wir tun!